

Redaktion: Dr. Rolf-Martin Korda, PG Aktuell

Sendung: 17.08.1997 / 17.05 - 17.30 Uhr

NDR 4 / 7'11"

"Lesezeichen - neue Sachbücher vorgestellt"

Tina Rosenberg: *Die Rache der Geschichte. Erkundungen im neuen Europa*, Hanser Verlag, München 1997, 487 S., DM 49,80.

MS.: Patrick Horst

Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist nicht leicht. Wer müßte dies besser wissen als wir Deutschen, die wir seit dem Fall der Mauer nun schon die zweite totalitäre Vergangenheit in diesem Jahrhundert aufzuarbeiten haben? Mittlerweile haben allerdings auch andere Nationen erfahren müssen, daß der Weg zur Demokratie ein steiniger ist. In Lateinamerika, in Afrika, in Asien und natürlich im ehemaligen Ostblock sehen sich neue Demokratien der schwierigen Frage gegenüber, wie sie mit den Machthabern und Kollaborateuren ehemals diktatorischer Regime umgehen wollen. Überall zeigt sich die Neigung, der dringlichen Aufgabe der Vergangenheitsaufarbeitung entweder auszuweichen oder alle Schuld auf Sündenböcke abzuwälzen. Tina Rosenbergs Buch über die „Rache der Geschichte“ kommt da zur rechten Zeit, ~~vielleicht sogar etwas zu spät~~. Es ist acht Jahre nach dem Fall der Mauer der erste großangelegte Versuch, die Vergangenheitsaufarbeitung dreier ehemals kommunistischer Staaten in Osteuropa zu bilanzieren: der mittlerweile geteilten Tschechoslowakei, Polens und Ostdeutschlands. In den USA wurde ihr Buch mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet.

Tina Rosenberg hat in Deutschland einigen Staub aufgewirbelt. Es kam, wie bei diesem Thema nicht anders zu erwarten, zu einem „Blitzkrieg“ im deutschen Blätterwald. An der harschen Kritik, die vor allem der Spiegel und die taz an Rosenbergs Buch äußerten, ist durchaus etwas dran. Gelegentlich geht die

Autorin in der Tat etwas unbedarft mit der Wirklichkeit um. Im Brustton der Überzeugung schreibt sie Sätze nieder, die der Leser gern mit einem Fragezeichen versehen hätte: Durfte in der DDR wirklich kein Kind im Kindergarten seiner Mutter zum Abschied hinterherwinken? Waren von den 70.000 Menschen auf einer Leipziger Montagsdemonstration wirklich 40.000 Stasi-Mitarbeiter? Und wurden die vielen kleinen Stasi-Mitarbeiter nur deshalb so rigoros aus öffentlichen Ämtern entfernt, weil der Westen mit seinem Überschuß an arbeitslosen Beamten und Lehrern Jagd auf die Pfründe^mmachte? Es ist zudem mehr als fragwürdig, ob die im Zuge des Einigungsvertrages erfolgte Entlassung von gerade mal 500.000 Stasi-Mitarbeitern aus dem öffentlichen Dienst den Vorwurf rechtfertigt, hier sei die Säuberung „mit der Subtilität eines Flammenwerfers“ erfolgt.

Der am schwersten wiegende Vorwurf, der der Autorin zu machen ist, resultiert beinahe zwangsläufig aus ihrer Methode. Tina Rosenberg interviewte vorwiegend die Täter und die Kollaborateure der alten kommunistischen Regime, und sie neigt dazu, ihren Gesprächspartnern mit zu viel Sympathie und zu wenig kritischer Distanz zu begegnen. So schleichen sich die Widersprüche in der Argumentation ihrer Gesprächspartner auch in ihr Buch ein. Auf der einen Seite sollen die kommunistischen Regime in Osteuropa vergleichsweise mild und nachsichtig in ihren Unterdrückungsmaßnahmen gewesen sein. Auf der anderen Seite sei ihre Unterdrückung so total, der psychologische Druck auf die Menschen so groß gewesen, daß sich beinahe jeder korrumpierte, ja korrumpieren mußte! Im Grunde seien alle Täter, aber auch alle Opfer gewesen. Wo alle Unterschiede verschwinden,

macht auch die juristische Vergangenheitsaufarbeitung keinen Sinn. Tina Rosenberg fällt das aufsehenerregende Urteil, daß die polnische Politik des Schlußstrichs im Umgang mit der Vergangenheit die beste gewesen sei. Weit weniger freundlich beurteilt sie die deutschen und vor allem die tschechischen Versuche, all diejenigen, die im Kommunismus Schuld auf sich geladen haben, aus dem öffentlichen Dienst zu entfernen. In bezug auf Deutschland fällt gar das Wort von der „westdeutschen Siegerjustiz“.

Der Leser, zumal der westdeutsche, muß solche Schlußfolgerungen der Autorin mit einigem Befremden lesen. Haben wir nicht gerade aus der mißglückten Aufarbeitung des Nationalsozialismus gelernt, daß wir diesmal weniger Nachsicht gegenüber den Schuldigen walten lassen müssen? Und jetzt soll auch das wieder falsch sein, gar von neuem in den Geruch totalitären Handelns geraten? Der Leser fragt sich überdies, worin denn eigentlich der von der Autorin beklagte juristische Verfolgungseifer bestehen soll – etwa darin, daß ^{in einem} Mauerschützenprozeß am Ende drei der vier Angeklagten freigesprochen wurden und der Todesschütze mit einer zweijährigen Haftstrafe auf Bewährung davonkam? Und warum empfiehlt uns die Autorin ausgerechnet Polen als Vorbild? Können wir das Scheitern der polnischen Schlußstrichpolitik nicht daran ablesen, daß dort 1993 die nun angeblich geläuterten Kommunisten wieder die Macht zurückeroberten? Es ist schon paradox, daß Rosenberg über diese Tatsache großzügig hinwegsieht und statt dessen die angebliche Renaissance des alten Denkens in Deutschland und der Tschechischen *Republik* anprangert.

Doch so einfach läßt sich Rosenbergs Buch nicht verdammen. Auch wer ihrem Plädoyer für einen juristischen Schlußstrich nicht zustimmt, weil er den Opfern der kommunistischen Regime Gerechtigkeit widerfahren lassen will, wird kaum umhinkönnen, Rosenbergs Bedenken ernst zu nehmen. Sie hat zweifelsohne Recht, wenn sie beklagt, daß sich mit rechtsstaatlichen Mitteln Gerechtigkeit kaum erzielen läßt. Die Prozesse gegen Honecker, Mielke, Markus Wolf und Hans Modrow haben gezeigt – und der laufende Politbüroprozeß scheint dies zu bestätigen –, daß die ehemaligen Machthaber für ihre schlimmsten Verbrechen juristisch nicht zur Rechenschaft gezogen werden können. Am Ende sind es wieder die kleinen Befehlsempfänger, die Rädchen im Getriebe, die es trifft. Das erscheint ungerecht. Andererseits: Soll man die Mauerschützen oder Stasi-Spitzel wirklich allein deshalb ungeschoren davonkommen lassen, weil die „großen Fische“ nicht gefangen werden können? Das hieße, das eine Unrecht durch ein anderes zu kompensieren.

Am eindrucksvollsten sind die Argumente, die Rosenberg gegen die unüberlegte Verwendung von Geheimdienstakten ins Feld führt. Hier ist dem Mißbrauch tatsächlich Tür und Tor geöffnet. Die Akten sind unvollständig; sie enthalten Übertreibungen und Lügen; sie machen oftmals auch Regimegegner zu Agenten. Der eigentümliche Charakter der kommunistischen Zwangsregime bestand ja gerade darin, daß sie alle, aber auch wirklich alle Mitglieder der Gesellschaft zu Spitzeln des Systems machen wollten. Vor allem in der Tschechoslowakei und in der DDR hat ~~das~~ Geheimdienstkrake ^{seine} ~~ihre~~ Arme bis in die letzten Nischen der Gesellschaft hinein ausgestreckt. Manchmal hat das schon tragi-

komische Züge – etwa wenn ein tschechischer Dissident bei einem Auslandsaufenthalt den unwiderstehlichen Impuls verspürt, seinem Führungsoffizier eine Krawatte mitzubringen, oder wenn vom Liebesunglück heimgesuchte Frauen in einem Stasi-Mitarbeiter den Privattherapeuten suchen und ihn womöglich gar heiraten. Überhaupt nicht mehr komisch ist es allerdings, wenn die Verbrecher von gestern heute wieder die Geheimdienstakten mißbrauchen, um die Regimegegner von einst anzuschwärzen. Diese Gefahr ist nicht von der Hand zu weisen, wie insbesondere das atemberaubende Kapitel über den tschechischen Dissidenten Rudolf Zikal zeigt. Wenn Rosenbergs Buch dazu beiträgt, zu vorsichtigerem Umgang mit Geheimdienstakten etwas mehr Beharrlichkeit zu erzeugen, dann hat es nicht wenig erreicht.